

Neue Töne am Mekong: grenzüberschreitend

Von Schlachtfeldern zu Marktplätzen

Der Reisende staunt: Lange Zeit war der Begriff »Indochina« als Abgrenzung französischer Kolonialmacht und Schlagwort mehrerer Kriege in Südostasien verpönt und historisch belastet gewesen. Heute wird Indochina wieder selbstverständlich gebraucht, um eine Großregion zu benennen, wo aus tödlichen Schlachtfeldern lebendige Marktplätze geworden sind. Weniger Ideologien als vielmehr Kapitalismus und Konsum bestimmen Wirtschaft und Werte. Money hat lautstark Marx verdrängt: grenzüberschreitend.

Rüdiger Siebert

Durch das Omnibusfenster ist der Mekong erkennbar. Über Hunderte von Kilometern folgt die Straße im Nordosten Thailands seinem Lauf, wo er Grenzfluss ist zu Laos; dicht besiedelt auf thailändischer Seite, weniger bewohnt auf der laotischen. Landleute unterwegs. Auf freier Strecke hinter Bung Khan, ganz im Norden, steigt eine ältere Frau zu. Typ Bäuerin, von der man annimmt, dass sie mit einer Hacke besser umgehen kann als mit einem Kugelschreiber. Faltenreich das von Monsunstürmen geerbte Gesicht, abgearbeitet die Hände. Eine armselige, hagere Gestalt. Womit sie wohl den Fahrpreis aufbringt? Nachdem sie ohne zu zögern ihr Ticket bezahlt hat, kramt die Frau in den Falten ihres schäbigen Gewandes und holt ein Handy heraus, tippt darauf herum und fängt mit der größten Selbstverständlichkeit zu plaudern an, das Ferngespräch gestenreich untermalend. In ihrer nun aufgehellten Miene blitzt mitteilsame Fröhlichkeit auf, die der verhärmten Alten eben noch völlig zu fehlen schien. Niemand im Bus beachtet sie. Einige der Fahrgäste sind selbst unüberhörbar mit Handys und entfernten Partnern verbunden. »Fasse dich kurz« stand vor Jahrzehnten als Aufforderung Gebühren zu sparen und das Netz zu entlasten, in deutschen Telefonzellen. Solcher Ratschlag ist im Handyzeitalter sogar im nordöstlichen Thailand auf der Strecke geblieben.

Bei häufiger Wiederholung solcher Szenen schaut der Reisende nicht mehr so genau hin, aber beim ersten Mal ist er doch verduzt, ob der Verbreitung aufwendiger und kostenpflichtiger Technik auch in den Händen der Minderbemittelten. Isan, der Nordosten Thailands, gilt noch immer als das Ar-

menhaus des Landes. Es gibt genügend Studien und Statistiken der Hoffnungslosigkeit. Wer kann, wandert ab, um im fernen Bangkok sein Glück zu versuchen. Von dort schickt manch fleißiger Ehemann, Bruder, Onkel, manch emsige, im Nachtleben tätige Tochter, das mühsam Ersparte ins heimatliche Dorf, wo damit das an modernen und unterhaltsamen Errungenschaften finanzierbar und populär wird, was aus den lokalen Erträgen gar nicht bezahlt werden könnte. Der kritische Außenseiter könnte auf den Gedanken kommen, ob mit den spärlichen Geldern nicht Sinnvolleres zu finanzieren wäre, die Schule für den Nachwuchs beispielsweise, Bücher, solideres Handwerkszeug, gesündere Nahrung, dauerhafte Gesundheitsvorsorge. Doch solcher Einwand verkennt die allgemeinen Bedürfnisse, die längst nicht mehr von örtlichen Gegebenheiten, sondern von flimmernder TV-Reklame, vom Konsum der Nachbarn, von den Erzählungen der Heimkehrer, von ferngesteuerten Wünschen der lieben Kleinen bestimmt werden.

Was im seit Jahrzehnten vom konsumorientierten Lifestyle durchdrungenen Thailand selbst die ärmsten Schichten erreicht, greift mit den Werte prägenden Werbeträgern längst auch ein ins alltägliche Leben jenseits des Mekong, der nicht mehr Trennlinie zwischen Kapitalismus und Kommunismus ist, um es holzschnittartig zu umreißen, sondern florierender Transit in globalisierter Welt wurde.

Der Autor ist Journalist und Verfasser zahlreicher Bücher zu Süd- und Südostasien; neu im Horlemann-Verlag: »Vision Malaysia – Multikulti. Malls. Moscheen. Annäherung an einen Vielvölkerstaat«.



Dabei ist Fremdbestimmung des Geschmacks und Vergnügens in Südostasien wahrlich nichts Neues. Noch heute werden an den Hochufern des Mekong stählerne Kugeln geworfen und die Regeln von Boule und Pétanque eingehalten, die ehemals die französischen Kolonialherren in die Region brachten. Auch die von ihnen eingeführten Baguettes, in beständiger Neuauflage gebacken und an den Handelsplätzen täglich frisch gelbknusprig aufgehäuft, erfreuen sich weiterhin regen Zuspruchs unter den Asiaten entlang des Mekong. Die Franzosen hatten ihr Indochina 1954 nach ruhmloser Niederlage in der Schlacht von Dien Bien Phu fluchtartig verlassen müssen. Ihre einst so missionarisch verbreitete Sprache ist weitgehend vergessen und vom Englisch der neuen Aufsteiger verdrängt worden. Doch Brot und Spiele à la française haben seltsamerweise überdauert im Grenzgebiet von Thailand, ebenso wie in Laos, Kambodscha und Vietnam. Freilich: Solche Hinterlassenschaft erscheint anrührend nostalgisch neben dem massenhaften Angebot der industriell gefertigten Produkte, die heute die Märkte am Mekong überschwemmen und nebst Handy und Fernsehen die Wünsche, Werte, Verhaltensweisen der Menschen gründlich verändert haben. Dass von »Indochina«-Märkten die Rede ist, auf Hinweistafeln ausdrücklich so bezeichnet, umfasst die Herkunftsländer der Waren, überdeckt mangelndes Geschichtsbewusstsein und benennt eine neue grenzenlose volkstümliche Verbundenheit im Verlangen nach Konsum.

Ein verschlafenes Nest wacht auf

Einer der größten Umschlagplätze indochinesischer Namens lädt in Nong Khai zum Geldausgeben ein. Das Wiedersehen verblüfft. Der Ort döste bis vor wenigen Jahren als ein verschlafenes Nest vor sich hin. Endstation der Eisenbahn von Bangkok. Der Mekong bildete eine Barriere der politischen Systeme, Bambusvorhang genannt. Gegenüber breitet sich an seinen östlichen Ufern Vientiane aus, wo sich 1975 die laotischen Kommunisten im Ringen um die Macht durchgesetzt hatten und am längsten von allen Indochina-Ländern ängstlich bedacht waren, die Grenzen abzuschotten für Menschen, Investoren und geistige Einflüsse. Das änderte sich schlagartig und folgenreich, als 1994 die so genannte Freundschaftsbrücke eingeweiht wurde und mit 1.774 Metern in kühnem Schwung den Mekong passierbar machte; von Australiern gebaut und teilfinanziert. Es war die erste dieser Brücken überhaupt, die nun in Indochina den Mekong überspannen und ein neues Zeitalter der Begegnungen und Öffnung markieren sollte. Sehr schnell kam von Nong Khai aus der kleine Grenzverkehr in Gang. Thailändische Massenwaren, von Waschpulver bis Plastikgeschirr, wurden von geschäftstüchtigen Marktfräulein nach Laos gebracht und

weiter verkauft. Längst ist daraus ein Import-Export-Handel geworden, der den Großraum bedient.

Das Hochufer auf thailändischer Seite ist jüngst großzügig zur kilometerlangen Promenade ausgebaut worden, wo sich vor allem an Wochenenden die einkaufsfreudigen Thailänder zu Tausenden tummeln. In Doppeldecker-Omnibussen reisen sie an zur organisierten »Butterfahrt«, angelockt von den endlosen überdachten Marktständen, Boutiquen, Imbissecken, die sich südwärts des Mekong-Ufers ausbreiten, und erwartungsvoll, was das billige Shopping als Freizeitvergnügen im Familienkreis verspricht. Es gibt buchstäblich nichts, was nicht in den weitläufigen Auslagen zu erstehen wäre. Was Chinas Geschäftstüchtigkeit weltweit auf die Märkte wirft, ist ebenso zu haben wie die Textilien aus kambodschanischen Fabriken, die Schuhe aus Vietnam und die Raubkopien der letzten Hollywood-Filme sowie die Fälschungen der internationalen Edeletiketten. So etwas ist vielerorts im Angebot, aber die gigantische Marktfülle am Mekong beeindruckt auch den Kenner solcher Konsum-Mekkas.



Hier ist für jeden etwas dabei.

Quelle: Picture Newsletter

Die niedrigen Preise allein lohnen nicht die weite Anfahrt; und ein ähnliches Sortiment offerieren auch die Malls in Bangkok und in anderen Städten. Was treibt die Kunden an diesen und auch an die anderen Orte des großen Warenumschlages weit entfernt von den Metropolen? Vorsichtige Antworten nach mehr oder weniger zufälliger Umfrage: Es ist die Exotik solcher Super-Märkte, die zur Attraktion wird und Abwechslung zu den vertrauten Einkaufszentren bietet. Shopping wird zum Erlebnis, zur Sucht, ein Schnäppchen zum Kick. Das Haben bestimmt das Sein. Auch in buddhistisch geprägten Ländern, wo doch die Gier zu überwinden, die Bedürfnislosigkeit, die Abkehr von der Nichtigkeit materieller Dinge in den Klöstern gepredigte Tugenden sind. Ich habe oft mit Freunden in der Region darüber gesprochen und stieß stets auf Unverständnis. Da hat kaum jemand Magendrücken oder ein schlechtes Gewissen. Der Gang zum Tempel des Konsums und der zum Tempel des Buddha lassen sich offenbar konfliktlos miteinander verbinden. Kein Widerspruch. Es ist nur eine Frage der Reihenfolge, wenn man sich beides leisten kann.

Als größter der Indochina-Märkte wird der von Nong Khai gepriesen. Darüber wird man streiten können. Der Bau der zweiten Freundschaftsbrücke zwischen dem thailändischen Mukdahan und dem laotischen Savannakhet hat eine ähnliche Auswirkung. Im Dezember 2006 ist sie mit 1.600 Metern Länge eröffnet worden, von Japanern konstruiert und von ihnen zum größten Teil bezahlt, in der weit-sichtigen Einschätzung, dass man nicht nur Autos herstellen und verkaufen kann, sondern auch etwas tun muss für deren Aktionsradius. Dieser neuerliche Brückenschlag und der bereits 2000, ebenfalls von Japanern verwirklichte Bau der Brücke bei Paksé, wo der Mekong innerhalb von Laos fließt, machen in großem Umfang den Weg frei zur wirtschaftlichen Erschließung Südostasiens: »For the Peaceful and Prosperous Future of Greater Mekong«, so ist auf der Gedenktafel bei Paksé zu lesen. Das Straßennetz mit den Brückenschlägen erschließt den Großraum von Burma bis Vietnam, von Singapur bis China. Der Bambusvorhang ist längst verrottet.

Ein gut organisiertes Großunternehmen inklusive korrupter Beamter, bestechlicher Zöllner

Aber nicht nur in der Nachbarschaft der neuen Mekong-Brücken sind Handel und Wandel in Gang gekommen. Ein Shopping-Center der Superlative hat sich auf der thailändischen Seite der Grenzstation von Aranyaprathet entwickelt, wo der Übergang nach Kambodscha zum Umschlagplatz der großen Umsätze geworden ist. Was in den Jahrzehnten der Kriegszeit bis in die 1990er Jahre ein Rückzugsgebiet der Roten Khmer und eine tote Ecke war (in des Wortes doppelter Bedeutung), hat sich zum Markt aller Möglichkeiten ausgebreitet; »Golden Gate Plaza« genannt. Die Kunden aus Thailand reisen auch hier in klimatisierten Bussen an. An mehreren Stellen werden Fahrräder vermietet, damit sich die Leute schneller über das Angebot in quadratkilometerweiter Ausdehnung informieren und die Einkäufe in ihre Körbe verfrachten können. Der auch »Friendship Border Market« genannte Rummelplatz der finanzkräftigen Umsätze ist ein bestens organisiertes Großunternehmen mit einflussreichen Paten, korrupten Beamten, bestechlichen Zöllnern. Die Spielkasinos auf kambodschanischer Seite gleich hinter der Grenze, ragen als beziehungsvolle Kulisse auf. Hier ist für Geld alles und jeder zu haben. Die Markt-Wirtschaft hat gesiegt.

Die Händler von Kambodscha schieben jeden Morgen in langer Reihe ihre langen, zweirädrigen Holzkarren hochbeladen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Billigtextilien über die Grenze zwischen Poipet und Aranyaprathet und kehren bei Sonnenuntergang um einige Baht bereichert nach Hause zurück. Hier, wie an den anderen Märkten,

wird offensichtlich, dass es im Vergleich zu den Thailändern jeweils die armen Verwandten regionaler Nachbarschaft sind, die im Grenzverkehr ihren Anteil abbekommen möchten. Verwaarloste Kinder treiben sich bettelnd durch das Gewühl. Das Gefälle von Einkünften und Kaufkraft ist offensichtlich.

Es ist einige Jahre her, da gingen dem Autor dieser Beobachtungen drüben am Laos-Ufer die nächtlichen Rock- und Popdarbietungen aus vollen Lautsprecherrohren der Thais auf die Nerven. Es war in Savannakhet, von wo aus das hell beleuchtete Thai-Ufer zu sehen ist und der Sound der Unterhaltungsindustrie wie Sirenenklänge zu westlich geprägter Lebensart verführte. Die Botschaft ist angekommen. Laos rüstete technisch auf und schlägt nun zurück. That Phanom wurde dem Reisenden jüngst zur Bühne, wo den neuen Tönen am Mekong außer Ohropax nichts mehr entgegenzusetzen ist. In den frühen Abendstunden hopsten Thailänder in Aerobic-Verrenkungen auf der Uferpromenade herum und ließen sich aus phonstarken Lautsprechern den Takt einblasen, der auch den Nachbarn in Laos nicht entgehen konnte. Was sind schon ein paar Hundert Meter Mekong dazwischen! Bei anbrechender Nacht schallte das Echo zurück. Da drüben ist nicht mal eine Stadt. Ein paar Holzhütten stehen am laotischen Ufer, keine befestigte Promenade zieht sich dahin, ländliche Abgeschlossenheit. Doch deren Bewohner machten sich bis in die Morgenstunden grenzüberschreitend unüberhörbar bemerkbar. Bei einer Familienfeier waren Batterien von Lautsprechern aufgebaut worden. Solche Geräte des Fortschritts werden aus Thailand auf dem Lao-Markt besorgt. Und stundenlang reichten die Laoten die Mikrophone weiter, um sich mit Karaoke-Gesängen zu überbieten und einzustimmen in die Kakophonie der neuen Zeit. Hinüber und Herüber.

Die Jungen im Internetcafé werden davon wenig gehört haben. Auch solch eine Lokalität gibt es in einem Ort wie That Phanom, ausgestattet mit den modernsten Flachbildschirmen. Hier wird der Service nicht etwa für e-mail-süchtige Farangs, für Ausländer, angeboten wie in den touristischen Hochburgen. Hier drängt sich die einheimische Jugend vor die Monitore, hackt auf den Tasten herum, um virtuelle Verfolgungsjagden zu führen und per Mausclick zu morden und zu meucheln. Ab und zu trinken die jugendlichen Video-Krieger aus der bereitstehenden Coca-Cola-Flasche und schütten sich gesundheitsschädigendes Knabberzeug aus der Plastiktüte in die ohnehin verfetteten Körper. Die Schlachtfelder der Väter und Großväter sind zu Bildschirmen geschrumpft. Die Kids tragen Kopfhörer, die ihnen Außenlärm ersparen. Der Geschützdonner wird in Indochina und Umgebung nur noch elektronisch erzeugt. Das ist schlimm genug, aber allemal besser als der echte.

